



GFPF

Gesellschaft zur Förderung
Pädagogischer Forschung e.V.

NACHRICHTEN 1/2012

Einladung zur Jahrestagung der GFPF

**„Unterstützung selbstständiger Schulen – Bilanz und Perspektiven“
am 31. Oktober und 01. November 2012
in der Reinhardswaldschule, Fulda**

Die GFPF lädt sehr herzlich zu ihrer Jahrestagung ein.

Seit mehr als 20 Jahren ist der Anspruch, Schulen sollten ihre innere Arbeit selbstständig entwickeln, ein Bestandteil von gesetzlichen Regelungen. Dennoch sind offenbar nur wenige Fortschritte zu verzeichnen. Die in der Zwischenzeit neu geschaffene externe Evaluation (Schulinspektion) soll durch qualifizierte Rückmeldungen die Schulen auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung unterstützen. Die Zusammenarbeit zwischen Schulaufsicht, Schulinspektion und anderen Trägern soll diese Entwicklung ebenfalls befördern.

In dieser Jahrestagung wollen wir eine Bilanz aus verschiedenen Blickwinkeln ziehen und mögliche Perspektiven beraten.

Dabei möchten wir folgende Themen behandeln:

- Aktuelle Erfahrungen zur kommunalen Bildungssteuerung und Selbstständigkeit von Schulen in Deutschland
- Zusammenwirken von Schulinspektion und Schulaufsicht in Deutschland
- Zusammenarbeit von Schulleitung und externer Evaluation in Rheinland-Pfalz und Hessen
- Entwicklung selbstständiger Schulen in Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein
- Berufsfähigkeit für selbstständige Schulen – Kompetenzstandards am Ende der zweiten Ausbildungsphase

Inhalt

Einladung zur Jahrestagung 2012	1
Frankfurter Forum „Arbeitsgedächtnis“	3
GFPF in eigener Sache	4
Bernd Frommelt zur Fachtagung „Frühdiagnose“ 2011	5
Bernd Frommelt zur Jahrestagung „Inklusion 2011“	6
Jörg Schlömerkemper: „Inklusion – kontrovers oder konsequent“	10
SVspezial 3/2011	12
Bernd Frommelt zur Fachtagung „Frühdiagnose“	13
Jörg Schlömerkemper: Berichte aus der Forschung	15
Einladung zur MV am 31.10.2012	24
Protokoll der Mitgliederversammlung 2011	25
Anmeldeformular	28

Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung

Bankverbindung: Nassauische Sparkasse, Kto.Nr. 140 004 553, BLZ 510 500 15

60486 Frankfurt a.M., Schloßstr. 29, Tel: 069 247 08 313 oder: Tel: 069 2 47 08 - 0, Fax: 069 2 47 08-444

Redaktion: Dr. Peter Döbrich; Prof. i.R. Dr. Jörg Schlömerkemper

- Unterstützung schulsicher Selbstständigkeit durch gemeinsame Budgets – Erfahrungen einer hessischen Modellregion.

In dem Programm werden in jedem Fall auch wieder Möglichkeiten zu aktuellen Internetrecherchen in Kooperation mit dem Informationszentrum Bildung des DIPF enthalten sein.

Das Programm der Jahrestagung wird jetzt noch abschließend im Vorstand beraten und steht Ihnen in den GPF-Nachrichten 2/2012 zur Verfügung.

Der Vorstand würde sich sehr freuen, möglichst viele Mitglieder bei dieser Jahrestagung begrüßen zu können.

Anmeldungen zur Tagung bitte schriftlich **bis zum 12.10.2012** per Email an die GPF (Virginia Merz) merz@dipf.de, Fax an 069-24708-444, Internet: <http://www.2dipf.de/gpf> Achtung: diese Internetadresse wird sich in Kürze ändern.

Die Tagung wird in Hessen, Rheinland-Pfalz und Thüringen als Fortbildung anerkannt.

Tagungsbeitrag: für Mitglieder der GPF+DGBV sowie für Studierende (Ausweis!) € 35,- für Nichtmitglieder € 55,-. Im Tagungsbeitrag sind die Tagungsgetränke und die Mahlzeiten enthalten. Die Übernachtungen müssen selbst bei der Reinhardswaldschule gebucht werden. Teilnehmer, die noch nicht Mitglieder der GPF sind, können die Mitgliedschaft für das Jahr 2012 bei der Anmeldung erwerben; sie zahlen dann den reduzierten Tagungsbeitrag.

Übernachtungen bitte direkt in der Reinhardswaldschule buchen bei:
Frau A. Costa, Reinhardswaldschule, Rothwestener Str. 2-14, 34233 Fulda, Tel.: 0561 – 8101 211, FAX: 0561 – 8101 200 oder ayten.costa@afl.hessen.de

Versandhinweis:

Die traditionelle Zusammenarbeit zwischen dem DIPF und der GPF zeigt sich auch in der zeitnahen Information der GPF-Mitglieder über aktuelle Entwicklungen im DIPF. Darum versenden wir dieses Heft der GPF-Nachrichten zusammen mit dem Heft 16 der Zeitschrift „DIPF informiert – über Bildungsforschung und Bildungsinformation – DIPF 60 Jahre“ vom Dezember 2011.



Frankfurter Forum: „Arbeitsgedächtnis maßgeblich für Lernerfolge“ (Pressemitteilung vom 8. März 2012)

Das zweite Frankfurter Forum rückt die maßgebliche Rolle des Arbeitsgedächtnisses für den Erwerb von Lesen, Schreiben und Rechnen und damit für den schulischen Lernerfolg in den Blickpunkt. „Wenn es darum geht, kognitive Fähigkeiten einzuschätzen, wird die Arbeitsgedächtnisdiagnostik voraussichtlich die traditionellen Intelligenztests ablösen. Insbesondere beim Versuch, unterschiedliche Leistungsprofile von Schülerinnen und Schülern zu erklären, kommt man mit der Arbeitsgedächtnisdiagnostik deutlich weiter“, erläutert Professor Dr. Marcus Hasselhorn, Mitveranstalter des Forums und Stellvertreter der Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF). Das Frankfurter Forum ist eine Veranstaltung der Herausgeber der Reihen „HOGREFE Schultests/Vorschultests/Förderprogramme“ in Kooperation mit der Goethe-Lehrerakademie (GLA), dem DIPF und der Gesellschaft zur Förderung der Pädagogischen Forschung (GFPF). Ziel der heute zum zweiten Mal abgehaltenen Veranstaltung ist es, die pädagogische Praxis mit den Möglichkeiten aktueller Forschung vertraut zu machen.

Mehrere Vorträge, Workshops und eine abschließende Podiumsdiskussion führender Expertinnen und Experten auf dem Feld der Arbeitsgedächtnisforschung gaben einen umfassenden Überblick über die theoretischen Grundlagen und aktuelle diagnostische Möglichkeiten. Die Funktionstüchtigkeit des Arbeitsgedächtnisses und seine Bedeutung für den Lernprozess stand dabei ebenso im Fokus wie die Arbeitsgedächtnisbatterie (AGTB 5-12), ein neu entwickeltes, computerbasiertes Verfahren zur differentiellen Funktionsdiagnose für Kinder im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren und seine Nützlichkeit. Professor Dr. Gerhard Büttner, Direktor der GLA, unterstreicht: „Die Arbeitsgedächtnisforschung verspricht auch neue Befunde zum Thema Lernstörungen – etwa wenn man erklären will, warum immerhin fast zehn Prozent eines Jahrgangs trotz intakter Intelligenz massive Probleme beim Erwerb des Lesens, Schreibens und Rechnens haben.“

Insgesamt mehr als 200 Teilnehmende aus Bildungsforschung und Bildungspraxis nutzten das zweite Frankfurter Forum für einen intensiven Gedankenaustausch. Das Forum wird einmal im Jahr an der Frankfurter Goethe-Universität organisiert. „Wir wollen mit der Veranstaltung eine stärkere Verzahnung von Wissenschaft mit Praxis in Schule und Unterricht. Aktuelle Erkenntnisse der Grundlagenforschung und konkrete Diagnosemöglichkeiten wie

standardisierte Testverfahren oder pädagogische und psychologische Maßnahmen setzen direkt bei den einzelnen Schülerinnen und Schülern an.“, so Ministerialdirigent i.R. Bernd Frommelt, Präsident der GFFP.

Ausführliche Informationen zum Frankfurter Forum

www.hogrefe.de/service/frankfurter-forum/

Weitere Informationen

Presse-Kontakt: Christine Schumann, DIPF, Tel. 069 / 247 08 -314
schumann@dipf.de

Professor Dr. Marcus Hasselhorn, DIPF, Tel. 069 / 247 08 -214

Professor Dr. Gerhard Büttner, Goethe-Lehrerakademie (GLA), Goethe-Universität, Tel. 069 / 798 - 28893

GFFP – in eigener Sache

Die Schwerpunkte der Tätigkeit der GFFP sind traditionell mit dem DIPF verbunden. Dieses zeigt sich beim zweiten Frankfurter Forum 2012, und 2011 beim ersten Frankfurter Forum und den damit zusammenhängenden Fachtagungen am 07.06. und 08.09. (siehe Begrüßungen durch den Präsidenten in diesem Heft). In besonderer Weise wurde die Zusammenarbeit von DIPF und GFFP bei der Verleihung des Hylla-Preises und beim Festakt zum 60jährigen Bestehen des DIPF deutlich (siehe beiliegendes Heft 16 „DIPF informiert“).

Aus Gründen der Authentizität haben wir für die Darstellung des zweiten Frankfurter Forums am 08.03.2012 die entsprechende Pressemitteilung übernommen. Welche Nachfolgeveranstaltung diesem wichtigen Grundsatzthema folgen wird, hoffen wir bald zu klären.

Speziell mit der zielgruppenspezifischen Fachtagung am 07.06.2011 , deren Erfordernis beim ersten Frankfurter Forum deutlich geworden war, konnte der Wunsch nach breiterem Transfer von Forschungsergebnissen mit Unterstützung durch die GFFP umgesetzt werden.

Wegen der Komplexität des Themas „Unterstützung selbstständiger Schulen – Bilanz und Perspektiven“ und wegen des Anspruches hier wiederum eine Tagung von bundesweitem Interesse anbieten zu können, musste der Termin für unsere Jahrestagung leider verschoben werden. Dafür bitten wir um Verständnis.

Bernd Frommelt

Frühprognose schulischer Kompetenzen –

Fachtagung für die Grundschuldezernent/innen der Staatlichen Schulämter in Zusammenarbeit von GPF und DIPF mit dem HKM und HSM am 07.06.2011 im DIPF

Begrüßung:

Da sich unsere Tagungen je nach Themenangebot jeweils anders zusammensetzen, erlaube ich mir zur Begrüßung immer ein paar Bemerkungen zum Auftrag und zu den Zielen der, ja, inzwischen schon altherwürdigen GPF, der Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung, zu machen, damit Sie wissen von wem Sie sich auch haben bewegen gelassen, hierher zu kommen; die GPF wurde in den frühen 50er Jahren im Zusammenhang mit der Schaffung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main von dem damaligen hessischen Kultusminister Professor Erwin Stein gegründet und bemüht sich seit diesen Anfängen vor allem darum, aktuelle Probleme der Bildungsforschung und der Schulentwicklung aufzugreifen und im Dialog zwischen Praxis und Theorie zu beiderseitigem Nutzen und Gewinn zu analysieren und aufzuarbeiten; dabei soll – wo es sich anbietet - die internationale Perspektive, der Blick über den Gartenzaun möglichst nicht zu kurz kommen.

Dass die Nähe unserer Gesellschaft zum Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) bei der Einlösung dieser Vorgaben sehr hilfreich und befruchtend ist, muss ich nicht erläutern. Unsere Zusammenkunft heute illustriert dies ja sehr nachdrücklich.

(Die Mitgliedschaft der GPF rekrutiert sich aus Kolleginnen und Kollegen aus der Schulpraxis, aus Vertretern der Bildungsverwaltung und eben aus der Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft; und diese Zusammensetzung spiegelt sich auch im Vorstand wieder).

Auf die engen Verbindungen zwischen DIPF und GPF habe ich bereits hingewiesen; die heutige Tagung ist also gemeinsam von Herrn Professor Hasselhorn und Herrn Doktor Döbrich, unserem Geschäftsführer, der viele Jahr am DIPF tätig war, konzipiert und vorbereitet worden. Sie wurzelt gleichsam im 1. Frankfurter Forum vom 3.3. dieses Jahres, bei dessen Vorbereitung die Kooperation der beiden Institutionen in dem in Rede stehenden Problembereich sich schon einmal bewährt hat; dort wurde das Interesse hessischer Grundschuldezernentinnen artikuliert, Herrn Professor Hasselhorns inhaltlichen Ansatz zur „Frühprognose schulischer Kompetenzen“ einmal ausführlich erörtern zu können. Bitte sehr!

Dass wir diesem Vorschlag so rasch gefolgt sind, liegt aber auch daran, dass sowohl das DIPF als auch die GPF den von ihnen als dringlich notwendig erachteten Ausbau der Kooperation der – ich sage mal salopp – „zuständigen Multiplikatoren“ in den Staatlichen Schulämtern, im Kultusministerium (wie die Zeit vergeht; vor Kurzem habe ich noch meine Tage dort verbracht und heute schon kenne ich keine der Mitarbeiterinnen mehr, die hier sind) und natürlich

auch im Hessischen Sozialministerium mit dem DIPF gern und aus Überzeugung unterstützen wollen.

Vielleicht sind heute ja schon Absprachen und Vereinbarungen, eine weitergehende Zusammenarbeit betreffend, möglich.

Ein Hinweis noch:

Wir bleiben am Ball:

Schon am 8.9.2011 bietet sich die Möglichkeit, den Austausch zwischen Praxis und Wissenschaft zu vertiefen, wenn auch mit ein wenig anderen inhaltlichen Akzenten; wir planen – wiederum gemeinsam und wiederum in Frankfurt - eine weitere, dann allerdings öffentliche Fachtagung mit dem fröhlichen Titel „Katalinchen kommt zum Test“ (da musste eine meiner Enkelinnen herhalten, die es zufällig trifft!) . Im Rahmen dieser Tagung soll fokussiert auf den Themenblock: Praxis der Sprachtests; Sprachdiagnosen und ihre Nutzung für individuelle Förderung einmal mehr an Beispielen aus den Regionen etwa die Zusammenarbeit zwischen Schulämtern und Schulträgern oder auch zwischen Kindergärten und Schulen debattiert werden. Vielleicht gelingt es Peter Döbrich auch noch ein Bundesland mit einer einheitlichen Test- und Diagnosestruktur – Bremen! – einzubinden.

Sie sind natürlich alle ganz, ganz herzlich eingeladen (und können auch gerne Mitglied bei uns werden; dann könnte es noch mehr Fachtagungen geben!)

Die fünf Minuten sind um! Und jetzt geht es mit Herrn Hasselhorn schnell zur Sache!

Bernd Frommelt

Inklusion – kontrovers oder konsequent ?

Begrüßung zur

Jahrestagung der GPF am 15./ 16. Juni 2011 in der Reinhardswaldschule
Wenn meine Aktenlage korrekt ist (und davon gehe ich aus), dann tagt die GPF in diesem Jahr zum siebenten Mal in Folge in der altherwürdigen Reinhardswaldschule und zum siebenten Mal sage ich eingangs fast dasselbe wie in den Jahren zuvor, weil der Charme der Veranstaltungen unserer Gesellschaft auch darin besteht, dass bei jeder ihrer Tagungen – widmeten sie sich nun der Frage, was denn die Lehrerbildung für eigenverantwortliche Schulen leiste oder wie im letzten Jahr dem opulenten Thema „Kompetenzorientiert unterrichten – Bildungsstandards nutzen – Schulen in ihrer Selbständigkeit unterstützen“ –, dass bei jeder dieser Tagungen je andere Gäste den Weg zu diesem lauschigen Ort finden. Und ich nehme vorweg: so breit gestreut wie in diesem Jahr war unsere Teilnehmerrunde noch nie!

Ich sage also: dies ist ein Ort mit „Aura“, ein Ort mit Tradition (dass sich hier in der Nähe im Wald ein bisschen versteckt ein Gedenkstein findet mit der Aufschrift: „Zum Gedenken an die an diesem Ort für das Jahr 1907 geplanten nationalen Weihespiele“, ist in diesem Zusammenhang eine Petitesse; kaum vorstellbar, dass unsere Tagung auch nur in den Dunstkreis eines Weihespiels

geraten wird!), ein Ort, der Ort hessischer Lehrerfortbildung viele Jahrzehnte lang; hier wurde viel Kluges, auch Aufrührerisches, aber auch Vergängliches (ein erster dezenter Hinweis auf die Risiken, die in unserem Thema stecken) erdacht, beraten, diskutiert, verworfen auch...; er – dieser Ort – hat immer auch die Jahrestagungen der GPF inspiriert; immer fanden hier spannende Dispute, ertragreiche Gespräche statt, hörten wir beflügelnde Vorträge, und ich bin mir sicher: das wird auch in diesem Jahr nicht anders – ich prophezeie: erst recht nicht anders – sein; das garantiert das Thema. Und – was nicht vergessen werden soll – wir wurden in der Reinhardswaldschule immer bestens versorgt und umsorgt!

(Bei Bedarf für NichtHessen: die Reinhardswaldschule – 899 als Kuranstalt/Sanatorium gegründet – war von 1915 bis 1943 eine höhere Schule für Mädchen mit Internat auf dem Land, in dem die Reformpädagogin Lemp aus Schlesien – „Schlesierhaus“! – segensreich wirkte; danach wurde sie für kurze Zeit der Sitz der Gebietsführung der Hitlerjugend und nach dem Krieg – inzwischen im Besitz der Stadt Kassel – ein Kinderheim für Kriegsgeschädigte Kinder; einige Gebäude dienen allerdings auch als Altersheim: 1950 wurde die RWS vom Land Hessen übernommen; die Lehrerfortbildungsstätte wurde gegründet; was sie, wie gesagt, viele Jahre blieb.)

Der Vorstand der GPF hat diese Tagung auf Grund eines klaren Votums der Mitgliederversammlung im letzten Jahr(!) in Umrissen konzipiert; „in Umrissen“ – ihre Struktur, die inhaltliche Feinarbeit, ihre personelle „Besetzung“, ihre Vorbereitung auch durch die „Schulverwaltung SPEZIAL“ zum gleichen Thema, die Sie in Händen haben (sollten), verdanken wir unserem langjährigen Vorstandsmitglied Professor Jörg Schlömerkemper, unterstützt von unserem unermüdlichen Geschäftsführer Doktor Peter Döbrich; auch das ist selten in solchen Gesellschaften, dass ein Vorstandsmitglied die immense Arbeit, die in diesem Falle mit Heft und Tagungsvorarbeit verbunden ist, fast allein schultert (ganz nebenbei: er versteht aber auch – wie Sie gleich hören werden – aus unserer Runde vom Thema am meisten!!)

Dem Carl-Link-Verlag und besonders Frau Ursula Klein, der Redakteurin, danke ich sehr, dass dieses Projekt, schon zur Tagung eine „SchulverwaltungSPEZIAL“ vorzulegen, relativ kurzfristig „gestemmt“ wurde, und dass der Link-Verlag Sie mit der Ausgabe großzügig „versorgt“ hat.

Uns, dem Vorstand der GPF, kommt es einmal mehr darauf an, den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis (wie es das Selbstverständnis und der Auftrag unserer Gesellschaft bestimmen), zu befördern, beide Seiten in ein gleichsam dialektisches Verhältnis zueinander zu bringen – und zwar so, dass beide Seiten davon profitieren. Dem Thema ist es geschuldet, dass der Dialog sich mit Sicherheit hier und da auch zu einem Trialog ausbuchten wird – ohne auch die politischen Implikationen in den Fokus zu nehmen, wird es wohl nicht gehen. Die auch für uns überraschend große Teilnehmerzahl zeigt jedenfalls, wie notwendig es zu sein scheint, die Grundlagen, die Möglichkeiten, die Gefährdungen, die Grenzen vielleicht ..., vor allem die Gelingenschancen des „Inklusions-Projekts“ in dieser bunten Zusammensetzung möglichst facettenreich erörtern und bewerten zu können.

Was ich an dieser Stelle anmerken sollte: Die Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung wurde vor 61 Jahren vom damaligen, inzwischen legendären hessischen Kultusminister Professor Erwin Stein gegründet und ist damit, wenn auch nur ein wenig, älter als das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung, mit dem wir – wie Sie wissen – brüderlich/schwesterlich verbunden sind.

Was mir das Begrüßungsgeschäft diesmal leichter macht, dass Jörg Schlömerkemper gleich, wenn Frau Doktor Martini vom DIPF aus den Zusammenhängen FIS-Bildung und IZ-Bildung (auch inzwischen eine Institution - nein, natürlich nicht Renate Martini, sondern ihre Präsentation) kurz über mögliche Internetrecherchen zum Thema berichtet haben wird, selbst in das inhaltliche Konzept der Tagung und ihre ein wenig ausgefallene, gar delikate Struktur einführen wird.

Erlauben Sie nur so viel: Als ich Jörg ein bisschen helfen durfte, das Inklusions-Heft auf den Weg zu bringen, stieß ich zufällig – und jetzt kommt eine spannende Volte – auf die Große Didaktik des großen Comenius. Dort fand ich ein paar verblüffende Zitate, die wir auch für unser „Editorial“ genutzt haben (dort können Sie die „Langfassung“ nachlesen) und die die Aktualität des Gegenstandes über Jahrhunderte hinweg zu zeigen vermögen.

Das Opus Magnum des barocken Universalisten entstand vor etwa 360 Jahren; Europa lag in Trümmern, alle Werte in Scherben:

Um die Menschen wieder zur Vernunft zu bringen – so drückt Comenius sich aus –, ihnen ihre Würde zurückzugeben, fordert er, „das gesamte Wissen so zu organisieren, dass es sich von jedem aneignen lässt.“ Es käme also darauf an, dass in den Schulen „die Langsamen unter die Geschwinden, die Schwerfälligen unter die Wendigen, die Hartnäckigen unter die Folgsamen gemischt werden“. Er – Comenius – verstehe unter einer solchen Mischung „nicht nur ein örtliches, sondern vielmehr auf gegenseitige Hilfeleistung angelegtes Zusammenkun. Wenn der Lehrer einen Begabteren entdeckt, so soll er ihm zwei oder drei Langsamere zum Belehren anvertrauen...“ Und noch ein Schrittchen weiter: „Wenn gleicherweise die Jungen richtig geglättet und angespornt werden, so werden sie sich gegenseitig glätten und anspornen, bis schließlich alle alles erfassen.“

Und jetzt kommt der Satz – erratisch, wuchtig –, den ich gerne schon vor – sagen wir – 40 Jahren verfügbar gehabt hätte:
„Unerschüttert bestehe ich also auf meiner Behauptung, denn ihre Grundlage steht unerschütterlich.“

Ich freue mich, dass ich endlich einmal wieder im Rahmen einer solchen Tagung in von vielen Reformschlachten gegerbte Gesichter sehen kann – „Weggefährten“ nennt man solche Menschen ein bisschen angestaubt; denen dürfte dieser uralte Satz auch gefallen.

In der Sprache des 21. Jahrhunderts fand ich das, um was es geht, sehr prägnant in einem Papier formuliert, das ich – wenn ich es recht erinnere – aus Frau Schmerr's GEW-Verteiler rausgepickt habe; es stammt wohl aus einem

Eröffnungsvortrag einer bremischen Inklusionsveranstaltung. Inklusion sei kein moralischer Auftrag (heißt es dort), sei kein Spielball herrschender Bildungs- oder Finanzideologen. *„Inklusion ist eine emanzipatorische und partizipative Haltung. Sie muss Leitbild einer gesellschaftlichen Kultur werden, die nicht nur in der frühen Bildung beginnt, sondern die überall beginnen muss. Sie ist ein gesellschaftlicher Auftrag...“*. Große eindruckliche Wort (mir aber nicht ganz fremd, wenn ich an 70er Jahre etwa zurückdenke...) – es geht also wieder einmal (um Adorno zu bemühen) „bloß um alles“.

Ob man sich heute (wieder) so der Lösung des großen Problems nähern soll? Warten wie unsere Debatten ab!

Comenius am Ende dieses Grußworts noch einmal nutzend: „Aber nun ist es Zeit, in die Erklärung der Sache selbst zu gehen!“ Den Weg, der dorthin führen soll, den erläutert nach Frau Doktor Martini mein Freund Jörg Schlömerkemper!

Ich wünsche unserer Jahrestagung einen ertragreichen Verlauf!

Jörg Schlömerkemper

„Inklusion – kontrovers oder konsequent?“

Bericht und Kommentar zur Jahrestagung 2011

Während der Jahrestagung der Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung (GFPF) sollte am 15. und 16. Juni 2011 über „Inklusion“ kontrovers diskutiert werden. Die Beiträge der Referentinnen und Referenten waren unten dem Titel der Tagung vorab in Heft 3/2011 der Zeitschrift „SchulVerwaltung spezial“ (Herausgeber: Jörg Schlömerkemper und Bernd Frommelt; Verlag Wolters Kluwer, 13. Jg., 48 S., DIN A4, 18,00 Euro) publiziert worden. Die Debatte konnte also rasch beginnen.

Kontrovers diskutiert wurde teilweise heftig: Zum einen lösten eindeutige Positionierungen und entsprechende Forderungen nach einer konsequenten Überwindung besonderer Schulformen Proteste aus. Umgekehrt wurden geäußerte Bedenken und Vorbehalte verschiedener Art heftig zurückgewiesen und als Versuch gebrandmarkt, konsequente Orientierungen infrage zu stellen und das Recht auf „Inklusion“ zu behindern. – Die folgende kurze Bilanz soll diese konträren Sichtweisen noch einmal deutlich machen und vielleicht am Ende aufzeigen, wie mit den Gegensätzen umgegangen werden kann und wo Wege für produktive und zugleich konsequente Entwicklungen gefunden werden könnten.

Konsequente Positionierungen

- Das Behindertenrecht ist ein allgemeines Menschenrecht, das auch Kindern zusteht und das von Eltern an deren Stelle und in deren Interesse umgesetzt und eingefordert werden muss.
- Die Diagnose eines Kindes als "behindert" ist unweigerlich mit einer Beschämung verbunden, die sich langfristig auf die Persönlichkeitsentwicklung und das Selbstwertgefühl des Kindes auswirkt.
- Es gibt nach der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (BRK) kein Recht auf Sonderschulen mehr. Dies sei in den Verhandlungen ausdrücklich ausgeschlossen worden.
- Fortbestehende Sonder- oder Fördererschulen behindern die Entfaltung eines inklusiven Bildungssystems.
- Die Länderparlamente sind aufgefordert, die BRK in ihren Schulgesetzen umzusetzen und Schritt für Schritt das Bildungswesen in diesem Sinne neu zu gestalten.
- Eine Parallelität von inklusiven Schulen und Fördererschulen wird den Anforderungen der BRK nicht gerecht. Entsprechende gesetzliche Regelungen werden als Versuch verstanden, die bestehende Struktur beizubehalten, sie allenfalls durch einen "Anbau" zu ergänzen und einen konsequenten "Umbau" zu vermeiden.
- Das Prinzip der Inklusion soll nicht auf Kinder mit besonderem Förderbedarf, also jene, die bisher im Sonderschulen ausgegrenzt waren, begrenzt werden. Jedes Kind hat Anspruch darauf, nach seinen je individuellen Mög-

lichkeiten betreut zu werden und seine Fähigkeiten so weit wie möglich entfalten zu können. Erst eine so umfassende prinzipielle Orientierung lässt eine "Haltung" entstehen, unter der es nicht mehr zulässig ist, eine bestimmte Gruppe von Kindern in besonderer, wie auch immer isolierter Weise zu betreuen.

Vorbehalte und Einwände

- Der sonderpädagogische Förderbedarf eines Kindes ist nicht in jedem Fall in einem inklusiven Bildungsangebot zu gewährleisten. Insbesondere bei sinnesgeschädigten Kindern ist eine spezifische Expertise erforderlich, die von allgemein bildenden Lehrerinnen und Lehrer nicht zu leisten ist.
- Die Forderung nach inklusiver Unterrichtung ist – wie alle pädagogischen Maßnahmen – nach dem Prinzip zu prüfen und gegebenenfalls umzusetzen, dass sie dem „Wohl des Kindes“ bestmöglich entspricht. Dies ist in der Debatte um Inklusion auch für Kinder und Jugendliche zu gewährleisten, die keinen besonderer Förderbedarf haben, aber auch in ihrer Entwicklung nicht beeinträchtigt werden dürfen.
- Zugleich ist das Recht der Eltern zu berücksichtigen, über die „Pflege und Erziehung“ ihres Kindes selbst entscheiden zu dürfen.

Kriterien, Prüffragen

- Welche Erwartungen können an die Entwicklung eines Kindes mit besonderem Förderbedarf gestellt werden? Wie erfolgreich kann Förderung sein bzw. wann und in welchem Maße muss zur Kenntnis genommen werden, dass die Entfaltungsmöglichkeiten eines Kindes begrenzt sind und auch durch noch so gute und intensive pädagogische Maßnahmen nicht erweitert bzw. behoben werden können?
- Es ist zu prüfen, ob alles vermieden wird, was aus einer "primären" Beeinträchtigung eine "sekundäre" Behinderung werden lassen kann. Erst durch Stigmatisierungen, die aus einem körperlichen oder geistigen "Defizit" einen persönlichen "Makel" machen, kann es häufig erst zu Beschämung kommen, die das Selbstwertgefühl eines Kindes und seiner Interaktionsfähigkeit über die Maßen belasten

Perspektiven

- Die Entwicklung zu einem inklusiven Bildungssystem ist vermutlich am besten auf kommunaler Ebene voranzutreiben. Die Schulträger werden durch konkrete Vorschläge, wie Schulen zusammengelegt oder neu strukturiert werden können, eher zu überzeugen sein als durch programmatische Erklärungen und pauschale Forderungen. So könnte es zum Beispiel sinnvoll sein, in bestehenden Förderschulen zunehmend auch Kinder ohne besonderen Förderbedarf aufzunehmen (sozusagen als Inklusion auf umgekehrten Weg).
- Der Umgang mit sonderpädagogischem Förderbedarf kann vermutlich weniger stigmatisierend wirken, wenn nicht "Fälle", also bestimmte Kinder, diagnostiziert werden, sondern in Situationen variabel über mögliche und nötige Fördermaßnahmen entschieden wird.

- Es scheint nötig, die Entwicklung zu einem inklusiven Bildungssystem durch sorgfältige und differenzierte Forschung zu begleiten. Dabei sollte es allerdings weniger darum gehen, globale Argumente über das Für und Wider inklusiven oder getrennten Lernens zu finden, sondern die Bedingungen herauszuarbeiten und entsprechende Maßnahmen weiterzuentwickeln, die den einzelnen Kindern und ihrem "Wohl" am besten dienlich sind.

Wenn inklusive Bildung mehr sein soll als die integrative Beschulung behinderter Kinder im regulären Schulsystem, dann darf sich der Blick nicht allein auf diese Kinder beziehen, sondern Unterricht und Lernen sind so zu entwickeln, dass alle Schülerinnen und Schüler ihre jeweiligen unterschiedlichen Möglichkeiten entfalten können und zugleich in heterogenen Lerngruppe miteinander lernen und leben. In meinem Beitrag zu dem oben genannten Heft (s. das nachfolgende Inhaltsverzeichnis) habe ich das unter dem Motto „Inklusion für alle!“ zu skizzieren versucht: In einer offenen Lernorganisation könnten individuelle Förderung und gemeinsame solidarische Erfahrungen miteinander verbunden werden. Vielleicht lassen sich die oben skizzierten kontroversen Positionen doch miteinander ‚versöhnen‘.

Die rechtliche Problematik hatte Professor Hermann Avenarius zu Beginn der Tagung ausführlich dargelegt. Seine Überlegungen hat er unter dem Titel „Auf dem Weg zur inklusiven Schule?“ vertieft und gebündelt und in Heft 3/2012 der Zeitschrift „Schulverwaltung – Hessen / Rheinland-Pfalz“ publiziert.

„Schulverwaltung spezial“, Heft 3/2011: Inhalt

Jörg Schlömerkemper / Bernd Frommelt: Inklusion – kontrovers oder konsequent?	1
Grundlagen: Ziele und Zustände	
Jörg Schlömerkemper: Recht, Politik und Pädagogik im Widerstreit	4
Brigitte Schumann: Das »Unwort« Inklusion	6
Konzepte und Positionen	
Andreas Hinz: »Inklusion« statt »Integration«? – Oder beides?	9
Swantje Köbsell: Disability Studies: »Stachel im Fleisch«	11
Joachim Lohmann: Mehr gesellschaftliche Gleichheit durch inklusive Bildung?	13
Marianne Demmer/Martina Schmerr: Muss man nur wollen?	16
Probleme und Aufgaben	
Dieter Katzenbach: Praktisch erprobt, empirisch gesichert	19
Irene Demmer-Dieckmann: Inklusive Bildung erfordert Kompetenzen	22
Irmtraud Schnell: Individuelle Förderung ist mehr als differenzierender Unterricht	25
Erfahrungen und Perspektiven	
Achim Albrecht: Inklusion im Team	28
Sandra Stolz-Kipper/ Thomas Höchst: Alle können das Gleiche machen, aber es muss nicht dasselbe sein!	31
Karola Sterf: Allen Schülerinnen und Schülern gerecht werden	33

Jörg Schlömerkemper: Inklusion für alle! 35

Werkstatt: Schritte zur inklusiven Schule

Maria Kron: Nicht alles ist »ganz einfach« 37

Ulf Preuss-Lausitz: Schritte zur inklusiven Schule 39

Andreas Hinz: Der Index für Inklusion 42

Dieter Katzenbach: Und was kostet das? 45

Literatur & Medien

Jörg Schlömerkemper: Literaturempfehlungen 46

Bernd Frommelt

„Katalinchen kommt zum Test“

Begrüßung

zur Fachtagung der GPF und des DIPF in Frankfurt am 8.9.2011

Hinweis: nach einer Einführung zu den Ziele und der Geschichte der GPF und des besonderen Charakters der Zusammenarbeit von GPF und DIPF – siehe oben „Begrüßung zur Fachtagung am 07.06.2012) führte der Präsident folgendes aus:

Zur Genese und zum Thema unserer Fachtagung jetzt nur so viel:

Vor einigen Monaten geisterte die Nachricht durch die Medien, dass es beabsichtigt sei, alle vierjährigen Mädchen und Buben einem Sprachtest zu unterziehen; auf Grund der Ergebnisse solle dann über eventuell erforderliche Fördermaßnahmen bis zur Einschulung entschieden werden.

In einer engagierten Diskussion in unserem Vorstand kamen rasch erhebliche Zweifel auf; wir fragten uns:

- Sollen wirklich 600.000 bis 700.000 Kinder in Deutschland an einem solchen Test teilnehmen?
- Wer sollte den oder die dafür erforderlichen Sprachtests zur Verfügung stellen?
- Wer soll ihre Qualität wissenschaftlich belegen oder überprüfen?
- Wie sollen Kindergärten, Kindertagesstätten und Grundschulen zum Wohle der Kinder aus diesen Sprachtests Nutzen ziehen?
- Kommt es wirklich nur auf die Überprüfung der sprachlichen Fähigkeiten an – oder muss sich die Zusammenarbeit der Einrichtungen beim Übergang in die Grundschule nicht auf breitere Felder beziehen?
- Wie sieht es an den einzelnen Standorten oder in einer Region tatsächlich aus in der Übergangsphase und welche Entwicklungen zeichnen sich oder werden sichtbar?

Wir waren uns schnell einig, dass diesen Fragen (und andere aus diesem Zusammenhang) gemeinsam mit dem im DIPF akkumulierten Sachverstand und mit Vertretern aus der Praxis nachgegangen werden sollte. Die Zusammenarbeit mit Herrn Professor Hasselhorn, dem wissenschaftlichen Koordinator des IDEa-Projekts zum Thema „Individuelle Entwicklung und Lernförderung“ drängte sich förmlich auf. Und in der Tat ist das Konzept für die heutige Tagung ge-

meinsam von Herrn Professor Hasselhorn und dem Geschäftsführer der GPF, Herrn Doktor Peter Döbrich entwickelt und dessen Umsetzung gemeinsam vorbereitet worden. Herr Professor Hasselhorn und Frau Professor Krajewski werden gleich in ihren Grundsatzreferaten gleichsam die wissenschaftliche Folie für die Arbeit in den Workshops ausfalten; dort wird es dann – eine bunte und breite Palette – darum gehen, wie die Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten/Kindergärten und Grundschulen sich darstellt, wie sie gestaltet ist und welche Möglichkeiten und Mittel es gibt, um einerseits die verschiedenen Lernstände oder Lernausgangslagen der Kinder zu ermitteln und auf diesen Analysen fußend individuelle Förderung zu betreiben oder – andererseits – wie die Zeit vor der Grundschule allgemein für eine sinnvolle, breit angelegte Lernförderung aller Kinder genutzt werden kann.

In eigener Sache: die GPF ist eine kleine, aber feine Gesellschaft; sie wird die Standards ihrer Aktivitäten – Veranstaltungen, Veröffentlichungen - aber nur halten können, wenn sie ihren Mitgliederstand erhöht; und deshalb sind auch Sie ganz herzlich eingeladen, sich des ausliegenden Flyers – am besten schon in der Mittagspause – zu bedienen und in die GPF einzutreten – das ist preiswert und wäre toll!

Ach so: wer verbirgt sich hinter dem „Katalinchen“, das unserer Tagung den putzigen Namen gibt? Dahinter verbirgt sich meine jüngste Enkelin – sie wäre eigentlich eines der zu testenden Kinder gewesen...inzwischen hat die Schulleiterin der Grundschule mit ihr ein Gespräch geführt, sie ein bisschen malen und schreiben lassen und daraufhin festgestellt, dass sie umstands- und problemlos mit dem nächsten Schuljahr eingeschult werden wird.

Jörg Schlömerkemper

Berichte aus der Forschung – Hinweise auf aktuelle Publikationen

Queisser 2010: Ursula Queisser: **Zwischen Schule und Beruf. Zur Lebensplanung und Berufsorientierung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern.** Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 360 S., 36,00 €.

Fragestellung: Der Übergang von der Schule in den Beruf wird als eine Entwicklungsaufgabe verstanden, in der die „Identität“ auf eine Probe gestellt wird: Zwischen Kontinuität und Wandel muss ein Selbstbild gefunden werden, das der neuen Situation angemessen ist. Eigene, individuelle Erfahrungen und Vorstellungen müssen mit den ‚neuen‘ Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft abgeglichen werden. Dies stellt für Schülerinnen und Schüler der Hauptschule eine besondere Herausforderung dar, weil die Zertifikate, die ihnen die besuchte Schule mit auf den Weg geben kann, nicht gerade alle Türen der Berufswelt öffnen und weil dadurch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt nicht gerade ‚rosig‘ sind. Wie die Schülerinnen und Schüler mit dieser Entwicklungsaufgabe umgehen, wie sie die Arbeitswelt wahrnehmen und ob es dabei Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt, soll erkundet werden.

Um es nicht bei bloßen Zustandsbeschreibungen zu belassen, wurde ein „didaktischer Baustein“ entwickelt und in der Praxis erprobt, mit dem in der Hauptschule die Frage der Lebensplanung und der Berufsorientierung als eine wichtige Aufgaben bearbeitet werden kann.

Methoden: Die Studie ist als Triangulation angelegt mit einer teilstandardisierten schriftlichen Befragung, Einzelinterviews und Gruppendiskussionen („Wie stellt ihr euch euer Leben in zehn Jahren vor?“). Ausgewertet wurden die gesammelten Textdokumente nach der sogenannten „dokumentarischen Methode“. Anhand der im Anhang verfügbaren Materialien ist die Auswertung gut nachvollziehbar. Im Hauptteil der Arbeit wird die Interpretation ausführlich dargelegt.

Ergebnisse: Es zeigt sich, dass die Jugendlichen sich intensiv mit den anstehenden Übergängen und den damit auf sie zukommenden Entscheidungen beschäftigen. Ihnen ist durchaus deutlich, dass ihre Chancen vergleichsweise problematisch sind. Es ist eine Neigung zu erkennen, diese Entscheidungen durch eine Art „Bildungsmoratorium“ zu verlängern (z.B. durch weiteren Schulbesuch), um eine besser begründete Entscheidung über den nächsten Schritt treffen zu können.

Aus den Aussagen der befragten Schülerinnen und Schüler ist zu schließen, dass es bei der Frage nach dem „Übergang“ nicht nur darum geht, eine berufsbezogene (womöglich nur vorläufige) Entscheidung zu treffen, sondern in „biographischer“ Lebensperspektive zu entwerfen, wie das Leben gestaltet werden soll. Insofern greifen das Konzept und die Praxis der Hauptschule zu kurz, wenn diese sich auf Leistungsanforderungen bzw. Kompetenzerwerb beschränkt und die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler nicht zu ihren Kernaufgaben zählt. Die Autorin plädiert in diesem Sinn für ein „biographisches Lernen unter subjektbezogener Perspektive“ (S. 396).

Einschätzung: Die Studie ist von einem starken pädagogisch begründeten Engagement für die Lebensperspektiven der Schülerinnen und Schüler an Hauptschulen getragen. Sie macht deren nicht ganz einfache Situation am Ende der Schulzeit bewusst und sucht nach didaktischen Konzepten, mit denen den Jugendlichen bei ihren Entscheidungen über die zukünftige Lebenszeit geholfen werden kann. Dabei werden die aktuellen Lebenslagen und die unterschiedlichen Perspektiven differenziert transparent gemacht.

Stöckli/Stebler 2011: Georg Stöckli, Rita Stebler: Auf dem Weg zu einer neuen Schulform. Unterricht und Entwicklung in der Grundstufe. Münster: Waxmann, 292 S., 39,90 €.

Fragestellung: Im Kanton Zürich wurden in einem Versuchsprogramm in der Grundschule altersgemischte Klassen eingerichtet. In einer begleitenden Evaluationsstudie sollte geklärt werden, wie der Unterricht gestaltet wird und ob sich im Laufe der Begleitstudie der Unterricht verändert. U.a. sollte deutlich werden, in welcher Weise die räumlichen Umgebungen gestaltet und genutzt werden, wie sich Plenumsphasen und individuelles Lernen abwechseln, wie Kulturtechniken erworben werden, welche Rolle freies Spielen hat, wie die „Chancen der Altersheterogenität“ genutzt werden und wie die Lehrpersonen bei alledem kooperieren.

Methoden: In fünf Grundschulklassen wurden im Verlauf von zwei Schuljahren Unterrichtsprotokolle und Videos erstellt. Die Lehrpersonen wurden mit Leitfadenterviews eingehend befragt. In zweiten Teil der Studie standen die individuellen Entwicklungen der Kinder im Vordergrund. Deren intellektuelle Fähigkeiten wurden standardisiert erhoben, die SchülerInnen und die Lehrenden wurden intensiv befragt bzw. um Erlebnis-Berichte gebeten.

Ergebnisse: Aus den detaillierten Befunden seien folgende notiert: Eine gute Strukturierung ermöglicht eine hohe „Nettolernzeit“ der Kinder. Bei der Gestaltung der Lernmöglichkeiten wurden noch „Unsicherheiten“ beobachtet. Kooperation gelingt nicht immer bzw. erfordert viel Zeit. Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer ist nötig.

Bei den Kindern sind Beziehungen und Emotionen ein wichtiges Thema. Die offenen Lernsituationen eröffnen mehr Fördermöglichkeiten, die individuellen Bedürfnisse der Kinder werden deutlicher wahrgenommen.

Vermisst wird eine deutlichere theoretisch-konzeptionelle Fundierung der Arbeit. Dazu wird ein Vorschlag unterbreitet, der sich auf die motivationalen Grundlagen des Lernens (im Sinne von Deci und Ryan) bezieht.

Einschätzung: Die Begleitstudie lässt sich sehr detailliert auf den begleiteten Schulversuch ein. Es wird deutlich, wie konkret gearbeitet wurde und welche Probleme zu beobachten waren. Die Darstellung wirkt manchmal etwas umständlich, sie ist dadurch aber gut nachvollziehbar. Als Beispiel für eine kritisch-solidarische Begleitforschung ist sie vorbildlich.

Rosch 2011: Jens Rosch: **Das Problem des Verstehens im Unterricht. Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Monographien, Band 11.** Frankfurt: Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität, 346 S., 24,80 €.

Fragestellung: Geprüft werden soll die verbreitete Behauptung, im Unterricht würde lediglich Wissen erworben, das dazu befähigt, „Prüfungsleistungen erwartungsgerecht zu erbringen“.

Methoden: Mit einer Methode, die auf die „Erschließung der sozialen Sinnstruktur von Lernen“ zielt, werden drei „Fälle“ aus dem Mathematikunterricht herangezogen und ausführlichst analysiert. Dabei gilt als wichtigste Interpretationsregel ein „Vollständigkeitsgebot“. Dementsprechend werden Interaktionssequenzen extensiv ausgelegt und nach den ihnen immanenten Bedeutungen befragt. Schritt für Schritt entfaltet der Autor seine Sicht der tieferen, den Akteuren kaum bewussten, aber impliziten Botschaften.

Ergebnisse: Den feinsinnig detaillierten, sprachlich äußerst elaborierten Interpretationen („Rekonstruktionen“ heißt das heutzutage) kann man in der hier gebotenen Kürze kaum gerecht werden. Im Grunde lautet der Befund auf die oben genannte Frage: Ja, es ist so. Bildungsmöglichkeiten kommen allenfalls in Andeutung zur Entfaltung, weil sie in den institutionalisierten Formen des Unterrichts, die von den Lehrenden durchgesetzt werden (müssen), auch gegen anderslautende Bekundungen strukturell unterbunden werden.

Einschätzung: Die Studie ist begrifflich sehr elaboriert. Man muss sich auf eine umfangreiche Zerlegung der drei Interaktionssequenzen einlassen und entsprechende Geduld aufbringen. Wer sich darauf einlassen kann, durchläuft einen tiefeschürfenden Entdeckungsprozess, der allerdings pragmatisch orientierte und theoretisch weiterführende Erwartungen kaum befriedigen kann.

Eisnach 2011: Kristina Eisnach: **Ganztagsschulentwicklung in einer kommunalen Bildungslandschaft. Möglichkeiten und Grenzen von Unterstützungsstrukturen.** Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 238 S., 34,95 €.

Fragestellung: Die von der PH Weingarten angenommene Dissertation widmet sich der Frage, ob und wie eine regionale Schulentwicklung durch einen kommunalen, öffentlichen Kommunikationsprozess angeregt und unterstützt werden kann. Welche Strukturen werden dazu entwickelt? Welche Impulse gehen davon aus und wie wirken sich diese – ggf. in Wechselwirkung – auf die einzelnen Schulen – hier Ganztagsschulen – aus? Wie kann dieser Prozess eventuell noch optimiert werden?

Methoden: Im Sinne einer Fallstudie wurde die im Jahr 2000 initiierte „Bildungsoffensive Ulm“ eingehend untersucht. Dazu wurden Dokumente aus der administrativen und politischen Diskussion herangezogen, es wurden Experteninterviews mit Vertretern der Verwaltung geführt, Schulleitungen, Eltern, Lehrer und Schüler schriftlich befragt. Diese Materialien werden sorgfältig analysiert und statistisch ausgewertet.

Ergebnisse: Es wird deutlich, dass eine bewusst gestaltete politische Offensive, die in einer vielfältigen öffentlichen Bildungslandschaft mündet, wesentlich zur Entwicklung der Schullandschaft beitragen kann. Allerdings sind solche Wirkungen erst langfristig zu erwarten (wobei nicht verschwiegen wird, dass solche Effekte kaum eindeutig, „objektiv“ als Kausalwirkung zu identifizieren sind). Als wichtig erweist es sich, dass eine solche Initiative von den Beteiligten und Betroffenen intentional und in der praktischen Umsetzung nicht nur akzeptiert, sondern bewusst getragen wird. Es muss eine intensive „Aushandlungs- und Beteiligungskultur“ geschaffen werden.

Einschätzung: Die Studie zeichnet ein Konzept und dessen Umsetzung an einem Beispiel nach, sie macht Probleme, Prozesse und Lösungen transparent und kommt zu hilfreichen Anregungen und Folgerungen. Andere Kommunen können hier wertvolle Hinweise finden. Der Gang der Argumentation ist differenziert nachzuvollziehen. Alle Schritte werden ausführlich erörtert, erläutert und dokumentiert.

Abels 2011: Simone Abels: LehrerInnen als „Reflective Practitioner“. Reflexionskompetenz für einen demokratieförderlichen Naturwissenschaftsunterricht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 230 S., 39,95 €.

Fragestellung: Das Konzept des „reflexiven Praktikers“ (nach Donald Schön 1983) wird in der Diskussion über Lehrerbildung und vor allem über pädagogische Professionalität häufig zitiert und als Zielgröße benannt. Hier soll untersucht werden, was einen Lehrer „ausmacht“, der sich als „reflective practitioner“ versteht. Insbesondere soll der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung dies für einen Unterricht hat, der normativ als „demokratieförderlich“ verstanden werden kann. Es soll zunächst versucht werden, das Merkmal der „Reflexionskompetenz“ zu operationalisieren und als empirische Variable verwendbar zu machen. Vermutet wird, dass das berufliche Selbstverständnis, eher ein „Fachexperte“ oder eher ein „Pädagoge“ zu sein, für die pädagogische Haltung im Unterricht bedeutsam ist.

Methoden: Die Autorin erläutert ausführlich ihre methodologischen Überlegungen. Angemessen erscheinen ihr nur eine Verbindung verschiedener Ansätze und ein „offener“ Umgang mit diesen. Zentrales Material bilden Reflexionsarbeiten, die Studierende im Rahmen von praxisbezogenen Lehrveranstaltungen verfassen mussten und in denen im Rückblick eigene Unterrichtserfahrungen beschrieben und mit Blick auf didaktisch-methodische Kriterien reflektiert werden sollten. Diese wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Dabei sollten nicht nur vorab gefasste Kategorien „subsumptionslogisch“ angewendet werden. Da es sich um ein bisher wenig empirisch gefasstes Forschungsfeld handelt, war der Autorin eine Offenheit für nicht erwartete Befunde wichtig. Mit Blick auf die Reflexionsfähigkeit der Probanden sollten deren Reflexionen (Ebene 2) über erfahrene Praxis (Ebene 1) als subjektiv bedeutsam ernst genommen werden. Die eigene Analyse wird einer dritten Ebene (Analyse der Reflexionen) zugeordnet. Für diesen Ansatz schlägt sie den Begriff einer „interpretativen Solidarität“ vor. Damit soll transparent werden, dass ein Forschungsprozess zu diesem Gegenstand nur in wechselseitiger „Verbunden-

heit“ und einer gleichzeitig prinzipiellen Offenheit zu einem treffenden Ergebnis führen kann.

Ergebnisse: Es werden vier Stufen der Reflexionsfähigkeit ermittelt:

- In einer eher schlichten „sachbezogenen Beschreibung“ werden didaktische Entscheidungen rein deskriptiv, ohne nähere Begründung benannt.
- In der auch noch konkreten „handlungsbezogene Begründung“ werden zwar Argumente und Erklärungen für Entscheidungen oder Resultate des Unterrichts herangezogen, aber nicht näher erörtert.
- Bei einer „analytischen Abstraktion“ werden konkrete Ereignisse ‚zurückschreitend‘ analysiert und auf bedingende Faktoren für das Gelingen oder Misslingen befragt.
- Ein „kritischer Diskurs“ zeichnet sich dadurch aus, dass „multiple Perspektiven“ eingenommen werden und Erfahrungen auf vielfältige Weise gedeutet und differenziert erwogen werden.

Beim Versuch, Beziehungen zwischen Berufsidentität und Reflexionskompetenz aufzuzeigen, zeigt sich, dass es kaum einen Unterschied macht, ob sich jemand als „Fachexperte“ oder als „Pädagoge“ versteht. Für einen demokratieförderlichen Unterricht (hier in den Naturwissenschaften) ist vielmehr das Reflexionsniveau bedeutsam: Studierende mit höherem Reflexionsniveau vertreten häufiger normative Vorstellungen eines demokratieförderlichen Unterrichts und sie deuten ihren eigenen Unterricht deutlicher im Lichte dieser Kategorien.

Einschätzung: Die Studie wird theoretisch-konzeptionell und methodologisch ausführlich hergeleitet. Die Transparenz dieser Überlegungen ist beeindruckend und kann als vorbildhaft gelten. Auch die Auswertung der Reflexionsberichte der Studierenden ist gut nachvollziehbar, ohne dass diese langatmig referiert würden. Im Anhang sind der Fragebogen zur Berufsidentität, das Beispiel einer Textkodierung und „Ankerbeispiele“ für die entwickelten Stufen der Reflexionskompetenz dokumentiert. Es ist dann konsequent, dass die Autorin am Ende für die Lehrerbildung eine stärkere Orientierung an demokratieförderlichen Konzepten fordert, von denen sie sich eine „Humanisierung des Lernens“ verspricht.

Schlicht 2011: Raphaela Schlicht: Determinanten der Bildungsungleichheit. Die Leistungsfähigkeit von Bildungssystemen im Vergleich der deutschen Bundesländer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 342 S., 39,95 €.

Fragestellung: Der Föderalismus in der Bundesrepublik wird immer wieder damit zu rechtfertigen versucht, dass auf regionale Besonderheiten verwiesen wird, die besondere Lösungen erfordern. Es soll geklärt werden, wie sich „Bildungspolitische Institutionen“ zwischen den Ländern unterscheiden und wie sich deren Variation auswirkt. Als ‚abhängige‘ Wirkungs-Variable werden zwei „Arten der sozialen Selektivität“ betrachtet: die sozial bedingte Ungleichheit im Bildungszugang (gemeint ist der Übergang zu Gymnasien) und die soziale Ungleichheit im Bildungsprozess (gemeint sind die unterschiedlichen Chancen bzw. Erfolge beim Kompetenzerwerb). Als möglicherweise bedingende „Institu-

tionen“ der Bildungspolitik (gemeint sind strukturelle Merkmale der jeweiligen Schulsysteme) werden untersucht: die frühkindliche Bildung, der erreichte Ausbau der Ganztagschule, die durchschnittliche Klassengröße, die Bildungsausgaben, die Gliederung in der Sekundarstufe I sowie die Stärke des Privatschulsektors. Dazu werden Hypothesen zu positiven bzw. negativen Effekten auf die soziale Selektivität formuliert.

Methoden: Die Daten, anhand derer diese Fragen beantwortet werden sollen, wurden zum einen bei den Kultusbehörden, statistischen Ämtern etc. erfragt. Der Kompetenzerwerb der Schülerinnen und Schüler wurde mit den Daten aus PISA 2003 erfasst. Die verschiedenen Variablen werden akribisch dargelegt, die Wahl der Auswertungsmethoden wird ausführlich diskutiert und begründet. Berechnet werden in zweistufigen Mehrebenenanalysen Regressionskoeffizienten, die – wie es üblich geworden ist – kausal interpretiert werden. Es zeigt sich allerdings, dass die vermuteten und teilweise durchaus erkennbaren Effekte kaum eindeutig auf die jeweils betrachtete „Institution“ (s.o.) zurückgeführt werden können, weil andere Merkmale wie z.B. „soziokulturelle Rahmenbedingungen“ mit bedacht werden müssten. (Von pädagogisch-didaktischen Konzepten und deren praktischer Wirkung ist gar nicht die Rede.)

Ergebnisse: „Die bildungspolitische Komposition der deutschen Bundesländer beeinflusst das Ausmaß sozialer Bildungsungleichheit.“ (S. 267) Dies bezieht sich u. a. darauf, dass eine intensive frühkindliche Bildung die soziale Selektivität beim *Zugang* zum Gymnasium mildert, dass dies auch für den Ausbaugrad der Ganztagschule gilt, dass eine größere durchschnittliche Klassengröße den Zugang zum Gymnasium sozial erschwert, dass eine spätere Aufteilung auf die Schulformen der Sekundarstufe diesen Zugang sozial erleichtert und dass ein größerer Privatschulsektor die sozialen Zugangschancen einschränkt. Für den Erfolg im *Prozess* (also im Kompetenzerwerb) ergeben sich Effekt auf die Bildungsungleichheit nur bei der frühkindlichen Bildung (verringert) und bei Vorschulangeboten (verstärkend), bei den anderen „Institutionen“ ist kein unterschiedlicher Effekt zu erkennen.

Wohlgemerkt: Das bezieht sich alles auf Unterschiede zwischen den Ländern, nicht auf die absolute Ausprägung der jeweiligen Merkmale! Wie stark sich z.B. der Ausbau der Ganztagschule auf die soziale Bildungsungleichheit auswirkt, wird in der vergleichenden Betrachtung nicht deutlich.

Einschätzung: Titel und Untertitel wecken hohe Erwartungen. Die Fragestellung ist schlichter: Es werden ausgewählte Merkmale der Bildungssysteme zwischen den Ländern verglichen und auf zwei Aspekte der sozialen Bildungsungleichheit bezogen. Das ist sicher eine wichtige Frage, aber doch wohl nicht die ganze „Leistungsfähigkeit“.

Zu dieser Fragestellung wird allerdings ein breites Spektrum der relevanten Literatur verarbeitet, es wird sehr sorgfältig entwickelt, wie die verschiedenen Merkmale definiert werden sollen. Dazu werden die Besonderheiten der Länder vollständig referiert, sodass sich in einigen Punkten fast ein Handbuch des Föderalismus ergibt.

Die statistische Auswertung der Daten ist sehr ambitioniert und ohne genauere methodologische Kenntnisse kaum nachvollziehbar. Die Kennwerte, auf denen

die Interpretationen und Schlussfolgerungen beruhen, sind sehr abstrakt (und bei Zahlenwerten im Bereich unter 0,00001 zunächst irritierend).

Diese politologische Dissertation (Uni Konstanz) ist in dieser Form wohl nur für Leser hilfreich, die zu diesen Fragen weitere Studien erarbeiten wollen. Zur bildungspolitischen Debatte über Föderalismus und die soziale Selektivität trägt sie kaum bei. Bildungspolitische oder gar schulpädagogische Folgerungen sind in dieser Studie nicht Thema gewesen. Gänzlich offen bleibt bei alledem die Frage, wie viel Bildungsungleichheit erwünscht ist bzw. akzeptiert werden soll.

Bolland 2011: Angela Bolland: Forschendes und biografisches Lernen. Das Modellprojekt Forschungswerkstatt in der Lehrerbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 406 S., 36,00 €.

Fragestellung: Zentraler Ansatz ist die These, dass Bildung als Selbstbildung verstanden werden muss und dass Lehrerinnen und Lehrer auf ihre berufliche Tätigkeit am besten dadurch vorbereitet werden, dass sie die eigene Biografie zum Gegenstand ihrer Reflexion machen und einen „subjektbezogenen konkreten Handlungsbezug“ finden. Gegebenenfalls soll in der Lehrerbildung ein entsprechendes „handlungsorientiertes praxisrelevantes Lehrangebot“ angeboten werden.

Methoden: Für diese Fragestellung erschien der Autorin ein „hypothesenprüfendes Verfahren“ nicht angemessen. Sie wählte stattdessen einen Ansatz nach dem Konzept der „grounded theory“. Damit will sie dem Anspruch gerecht werden, ein innovatives Konzept für die Weiterentwicklung der Lehrerbildung zu entwerfen. Es werden entsprechende Interviews geführt und auf die Fragestellung hin analysiert. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Studentinnen, deren Erfahrungen ausführlich dokumentiert werden. Herausgearbeitet werden „Denkmuster“ und die damit verbundenen „Erfahrungs- und Reflexionsleistungen“.

Ergebnisse: Forschendes Lernen in der Forschungswerkstatt steigert die studentische Reflexionskompetenz. Begleitende Denkmuster werden bewusst und gegebenenfalls überprüft. Die spätere Rolle als Lehrerin und das spätere Handeln im Unterricht werden kritisch(er) und perspektivisch reflektiert. Fragen für die weitere Forschung zu diesem Ansatz werden entwickelt.

Einschätzung: Die Studie entwirft und verfolgt einen hochschuldidaktisch und professionstheoretisch anspruchsvollen Ansatz. Dieser wird methodisch fundiert und durchaus selbstkritisch untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Reflexion auf eigene Erfahrungen im bisherigen Lebensverlauf bedeutsam werden kann für das Selbstverständnis als zukünftige Lehrperson und für die pädagogische Haltung im Umgang mit Schülerinnen und Schülern. Diese Anregungen sollten in der Lehrerbildung – und zwar in allen Phasen – aufgegriffen werden.

Looser 2011: Dölf Looser: Soziale Beziehungen und Leistungsmotivation. Die Bedeutung von Bezugspersonen für die längerfristige Aufrechterhaltung der Lern- und Leistungsmotivation. Opladen: Budrich UniPress, 270 S., 29,90 €.

Fragestellung: Welche Bedeutung haben Beziehungen zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und ihren Bezugspersonen? Wie wirkt sich dies insbesondere auf die Lern- und Leistungsmotivation aus? Nach dem Stand der Forschung ist zu erwarten, dass ein Kind umso eher eine hohe Leistungsmotivation entwickelt, wenn es sich als Person beachtet und wertgeschätzt fühlt. Dieser Zusammenhang soll untersucht werden. Dazu wird unter anderem die Hypothese entwickelt, dass zwischen der Leistungsmotivation im frühen Jugendalter und der beruflichen Leistungs- und Weiterbildungsmotivation im Erwachsenenalter (22 Jahre später) stabile Beziehungen bestehen.

Methoden: Zur Beantwortung dieser Frage konnte der Autor auf Daten zurückgreifen, die im Projekt „Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter“ (Leitung Helmut Fend) über eine Spanne von 22 Jahren erhoben worden sind. Verfügbar ist dadurch eine große Fülle relevanter Variablen. Als „Kontrollvariablen“ werden unter anderem das Geschlecht, die Schulform, verbale Intelligenz, Schicht, Berufsstatus des Vaters und der Mutter etc. einbezogen. Im Zentrum stehen Merkmale der familiären und der außerfamiliären sozialen Erfahrungen. Als Merkmale der erwachsenen Persönlichkeit werden unter anderem Leistungsmotivation, Leistungsangst, Begabungszuschreibung, Selbstwirksamkeitsüberzeugung, schulische Normverletzung, Nikotinkonsum, Bildungsorientierung, berufliche Leistungsmotivation, Weiterbildungsmotivation und berufliche Selbstwirksamkeitsüberzeugung betrachtet. Die zu prüfenden Beziehungen werden statistisch mit Korrelationskoeffizienten und dem Effektstärke-Maß d erfasst. Die Problematik von Veränderungsmessung wird ausführlich diskutiert.

Ergebnisse: Die äußerst vielfältigen und differenzierten Befunde sind kaum in kurzen Worten zusammenzufassen. Insgesamt zeigt sich, dass die vermuteten Beziehungen zwischen positiven Erfahrungen in Familie und Schule und der persönlichen bzw. beruflichen Leistungsbereitschaft im Erwachsenenalter bestehen. Dabei werden vor allem männliche Hauptschüler auffallend ungünstiger beeinflusst. Positive Wirkungen werden im Sinne der „Selbstbestimmungstheorie“ interpretiert: Subjektiv erlebte Autonomie, die wahrgenommene eigene Kompetenz und die soziale Eingebundenheit werden als entscheidende Motivationsfaktoren (im Sinne von Deci und Ryan) verstanden. Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen wird weit ins Erwachsenenalter hinein nachhaltig durch die Schule beeinflusst. In diesem Sinne wird gefolgert, dass es wichtig ist, die motivationale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen stärker auf eine längerfristige Perspektive auszurichten. Gemeinschaftsbildung und gute Beziehungsverhältnisse sind Voraussetzungen für eine ganzheitliche und letztlich langfristig wirkende Leistungsmotivation.

Einschätzung: Die Studie ist theoretisch und methodisch anspruchsvoll, aber sorgfältig und gut nachvollziehbar dargestellt. Die Fülle der detaillierten Ergebnisse kann verwirren, es gelingt dem Autor aber immer wieder, das Wesentliche herauszustellen. Die Befunde können zu praktischen Schlussfolgerungen führen.

Gerecht 2010: Marius Gerecht: Schul- und Unterrichtsqualität und ihre erzieherischen Wirkungen. Eine Sekundäranalyse auf der Grundlage der Pädagogischen Entwicklungsbilanzen. Münster: Waxmann, 210 S., 24,90 €.

Fragestellung: Neben den kognitiven und auf Leistung bezogenen Kriterien für „guten“ Unterricht ist immer auch zu bedenken, wie sich die Art der Gestaltung des Unterrichts auf Einstellungen und Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler auswirkt. Es wird untersucht, wie sich Merkmale der „Schulqualität“ (pädagogische Führung, Lehrerverkooperation, Kollegialität, Vandalismus) und der „Unterrichtsqualität“ (Strukturiertheit, Unterstützung, kognitive Aktivierung, Schülerorientierung) auf Persönlichkeitsmerkmale der Schülerinnen und Schüler auswirken. Als mögliche bzw. wünschenswerte „Ergebnisse“ dieser Merkmale werden die Lernfreude, soziale Integration, die Akzeptanz von Regeln und das Ausbleiben von Schulabsentismus in den Blick genommen.

Methoden: Die Studie verwendet Daten, die im Projekt „Schulentwicklung, Qualitätssicherung und Lehrerverarbeitung“ (Leitung: Peter Döbrich) am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) zwischen 1998 und 2006 erhoben worden sind. Dabei wurden Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler zu den genannten und weiteren Variablen ihrer jeweiligen Schule befragt. Die entsprechenden Skalen werden ausführlich beschrieben. Die Lehrerinnen und Lehrer wurden unter anderem über Zufriedenheit mit der pädagogischen Führung, zu Kommunikation zwischen Schulleitung und Kollegium und zum Zusammenhalt im Kollegium befragt. Die Schülerinnen und Schüler gaben Auskunft über die Strukturiertheit des Unterrichts, ob sie sich durch die Lehrkräfte unterstützt fühlen, ob sie kognitive Aktivierung erleben, ob der Unterricht schülerorientiert ist etc. Zudem wurden individuelle und institutionelle Merkmale erfragt. Die Auswertung der Daten ist methodisch anspruchsvoll. Die Verfahren werden ausführlich erläutert und ihre Auswahl wird begründet. Aus der Struktur der Daten wird gefolgert, dass Mehrebenenanalysen das angezeigte Verfahren sein müssen.

Ergebnisse: Die untersuchten Merkmale der erzieherischen Wirkungen haben erwartungsgemäß unterschiedlich starke Bezüge zu den Merkmalen der Schul- und Unterrichtsqualität. Lernfreude wird vor allem positiv durch eine stärkere Schülerorientierung beeinflusst, wobei dies insbesondere für Mädchen zu gelten scheint. Auch die soziale Integration und die Akzeptanz von Regeln werden durch eine stärkere Schülerorientierung deutlich beeinflusst. Keinen erkennbaren Einfluss haben die Schulform, die Lehrerverkooperation und der Migrantenanteil. In einer anschließenden „Mediatoranalyse“ wird aufgezeigt, dass der Zusammenhang zwischen Schülerorientierung und Schulabsentismus, der zunächst als nicht bedeutsam erscheint, vermittelt über das Sozialklima und das Lernklima beeinflusst wird. In der Bilanzierung der Ergebnisse werden methodologische Fragen erörtert, die sich bei dieser Art von Sekundäranalyse stellen.

Einschätzung: Beeindruckend ist die sorgfältige Darstellung dieser Arbeit. Die Fragestellung und die Methoden ihrer Bearbeitung werden ausführlich referiert und diskutiert. Es wird deutlich, dass die Daten der „pädagogischen Entwicklungsbilanzen“ nicht nur in der Rückmeldung an die einzelnen Schulen be-

deutsam sein können, sondern auch für übergreifende Fragestellungen hilfreich sind. Weitergeführt werden könnte die Studie durch begleitende Längsschnittuntersuchungen an verschiedenen Schulen, um herauszuarbeiten, wie sich Qualitätsmerkmale von Schule und Unterricht konkret auf Persönlichkeitsmerkmale der Schülerinnen und Schüler auswirken und wie diese gegebenenfalls deutlicher beeinflusst werden können.

**Einladung zur Mitgliederversammlung der GFPF
am 30. Oktober 2012 um 19.30 h
in der Aula der Reinhardswaldschule in Fuldata**

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen des Vorstandes der GFPF lade ich Sie sehr herzlich zur Mitgliederversammlung ein. Als Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Genehmigung der Tagesordnung
2. Genehmigung des Protokolls der a.o. Mitgliederversammlung am 08.09.2011
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht der Kassenprüfer für 2011
5. Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstandes
6. Wahl von Vorstandsmitgliedern
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Veranstaltungen im Jahr 2013
9. Veröffentlichungen
10. Verschiedenes

Gäste sind in der Mitgliederversammlung herzlich willkommen.

Mit den besten Grüßen

Dr. Peter Döbrich, Geschäftsführer

**Außerordentliche Mitgliederversammlung der GPF am 8. Sept. 2011
um 16.00 Uhr im DPF, Frankfurt am Main**

Protokoll

Beginn: 16.30 Uhr **Ende:** 18.00 Uhr **Anwesend:** vgl. Teilnehmerliste

Der Präsident eröffnet die außerordentliche Mitgliederversammlung und stellt ihre Beschlussfähigkeit fest. Sie musste wegen noch offener Haushaltsfragen einberufen werden, die in der letzten Sitzung nicht abschließend behandelt werden konnten.

1. Genehmigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung, die den Mitgliedern am 3. August 2011 zugeschickt wurde, wird wie vorliegend genehmigt.

2. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2010

Das Protokoll wird genehmigt.

3. Bericht des Vorstands

Herr Dr. Döbrich – Geschäftsführer der GPF - berichtet, dass die GPF insgesamt 171 Mitglieder zählt, davon 154 persönliche Mitglieder und siebzehn korporative Mitglieder. In 2011 wurden insgesamt elf neue Mitglieder im Rahmen von Tagungen gewonnen.

Die GPF richtet pro Jahr vier Tagungen aus. In 2011 waren dies:

1. Frankfurter Forum 2011 zum Thema: „Frühprognose schulischer Kompetenzen“ am 03. März 2011. Das Frankfurter Forum, das gemeinsam mit dem Hogrefe Verlag, dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), der Goethe-Universität und der Gesellschaft zur Förderung der Pädagogischen Forschung (GPF) organisiert wird. Ziel des Frankfurter Forums ist es, die pädagogische Praxis mit den Möglichkeiten der aktuellen Forschung vertraut zu machen.
2. Gemeinsame Fachtagung mit dem DIPF „PISA 2009 – Bilanz eines Jahrzehnts“ am 12. Januar 2011 in Frankfurt am Main.
3. GPF-Jahrestagung „Inklusion – kontrovers oder konsequent?“ am 15./16. Juni 2011 in Fulda.
4. Die gemeinsame Fachtagung mit dem DIPF „Katalinchen kommt zum Test. Zur Theorie und Praxis der Diagnose und Förderung beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule“ am 8. September 2011 in Frankfurt am Main.

Für 2011 steht noch die Verleihung des Erich-Hylla-Preises am 24. Oktober 2011 aus. Das DIPF wird ihn im Benehmen mit der GPF im Rahmen seiner Feierlichkeiten zum 60jährigen Bestehen des Instituts vergeben.

2010 /2011 wurden folgende Publikationen herausgegeben:

- Bernd Frommelt / Marc Rittberger (Hrsg.): GPF & DIPF. Dokumentation einer Kooperation seit 1950. Materialien zur Bildungsforschung, Materialien zur Bildungsforschung, 26
- Dietze, Torsten: Zum Übergang auf weiterführende Schulen, Materialien zur Bildungsforschung, 27

In Vorbereitung ist Band 28 zur Evaluation des Buddy-Projekts sowie eine Veröffentlichung zur Beruflichen Bildung.

Herr Döbrich berichtet über die Nutzungszahlen der Bände bei pedocs, dem Open Access-Repositorium für Erziehungswissenschaften (insbesondere zu Band 9 (Bezler: Kompetenz im Naturwissenschaftlichen Unterricht).

Der Präsident dankt dem Geschäftsführer für sein großes Engagement.

4. Bericht der Kassenprüfer

Im Laufe des Jahres 2010 wechselte die Kassenverwaltung der GPF von Herrn Roth zu Frau Tiede. Frau Dr. Martini führte gemeinsam mit Herrn Dr. Schnell am 7. Juni 2011 die Kassenprüfung auf Vollständigkeit und Richtigkeit durch. Die Gelder wurden satzungsgemäß verwendet. Im 1. Halbjahr wurde eine Zuwendung von Sondermitteln in Höhe von 8.000 Euro verzeichnet. Das Vermögen der GPF beläuft sich auf 10.682,16 Euro.

5. Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstands

Die sehr gute und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Geschäftsführung und Präsident wurde lobend erwähnt. Hervorgehoben wurde weiterhin, dass alle neuen Professoren des DIPF Mitglieder der GPF geworden sind.

Der Antrag auf Entlastung des Vorstands wurde gestellt und einstimmig angenommen – bei Enthaltung des Vorstands.

6. Wahl von Vorstandsmitgliedern

Der Vorstand besteht aus fünf Funktionsträgern: Präsident (Bernd Frommelt), stellvertretender Präsident (Prof. Dr. E. Klieme), Geschäftsführer (Dr. P. Döbrich), Schatzmeister (bisher F. Zöllner) und Schriftführerin (bisher Dr. M. Diedrich) und sechs weiteren Vorstandsmitgliedern: Herr Bezler, Herr Dr. Althaus, Frau C. Daumen, Herr B. Schreier, Herr Prof. Rauin, Herr Prof. Schlömerkemper.

Aus dem Vorstand ausgeschieden sind: Herr Dr. Althaus, Herr Zöllner und Frau Dr. Diedrich. Die Amtszeit von Herr Prof. Schlömerkemper ist formell beendet, er ist jedoch zur Wiederwahl bereit.

Frau Daumen stellt sich als Schatzmeisterin und Frau Schumann als Schriftführerin zur Wahl. Die Mitgliederversammlung bestätigt die Wahl. Herr Prof. Schlömerkemper wird wiedergewählt.

Herr Frommelt bedauert den Rücktritt von Frau Diedrich und dankt den ausgeschiedenen Mitgliedern des Vorstandes sehr herzlich für Ihre Tätigkeit.

7. Wahl der Kassenprüfer

Frau Inge Heckwolf, Leiterin des Studienseminars GHRF in Darmstadt nimmt die Wahl zur Kassenprüferin an. Frau Dr. Martini wird als Kassenprüferin wiedergewählt.

8. Veranstaltungen im Jahr 2012

Thema Lehrerbildung (in petto).

1. Frankfurter Forum zum Thema „Arbeitsgedächtnis und Arbeitsgedächtnisstörung“ am 8. März 2012
2. Gemeinsame Fachtagung mit dem DIPF zum Bildungsbericht 2011, Thema „Musische Bildung“ im September 2012
3. Diskutiert wurden Termin und Thema für ein „Bildungspolitisches Gespräch“ im Januar oder Oktober 2012.
4. Die Jahrestagung der GPF soll am 30. / 31. Mai 2012 in der Reinhardtschule stattfinden. Im Gespräch waren folgende Themen: Lehrbildungsfragen im Zusammenhang mit PEB-Sem-Arbeiten (Herr Dr. Storch plant gemeinsam mit Herrn Dr. Döbrich eine Publikation zur Entwicklung der Lehrerbildung); Themenaspekte könnten sein: Die Modularisierung der Lehrerbildung – Was war gewollt? Was ist herausgekommen? Wo befinden wir uns 2012 in Hessen? Was sind mögliche Alternativen für die Zukunft?

Denkbar wäre zur Lage in Hessen einen eigenen Materialband (Döbrich / Storch) zur Vorbereitung der Jahrestagung herauszugeben. Herr Prof. Udo Rauin von der Universität Frankfurt könnte sich mit einem Vortrag an der Jahrestagung beteiligen und bei der inhaltlichen Vorbereitung mitwirken.

Es wurde angeregt, die Thematik der Lehrerbildung über die Grenzen Hessens hinaus zu betrachten. Herr Döbrich schlägt vor, konkrete Themen aufzugreifen und verweist auf die Potsdamer Lehrstudie, die sich mit dem Burn-out-Syndrom befasst. Die öffentlichen Diskussionen zu den Belastungen des Lehrberufs hätten, so seine Einschätzung, rückkoppelnd verheerende Konsequenzen für das Lehrerbild im Allgemeinen.

Weitere Vorschläge:

- Studie zur Kompetenzeinschätzung der Studienreferendare
– Gespräch mit Herrn Rauin
- Heike Schmolz: Bachelor/Masterstudiengänge
- Studie von Sigrid Blömeke zur veränderten Lehrerausbildung
- Impulsvorträge, dann Foren

9. Veröffentlichungen

Siehe TOP 3) 2012 wird im Rahmen der GPF-Nachrichten das Heft 1 mit Prof. Schlömerkemper erarbeitet werden.

10. Verschiedenes

Herr Frommelt bedankt sich für die konstruktive Diskussion und beschließt die Sitzung.

Frankfurt, den 8.9.2011

Bernd Frommelt (Präsident)

Christine Schumann (Schriftführerin)

Frau
Virginia Merz-Merkau
GFPF
Schloßstraße 29
D – 60486 Frankfurt am Main

Fax: 069 – 24 708 444
mail: merz@dipf.de

ANMELDEFORMULAR

**An der Tagung
„Unterstützung selbstständiger Schulen –
Bilanz und Perspektiven“
Reinhardswaldschule
Rothwestener Str. 2 – 14, 34233 Fulda
am 31.10. und 01.11.2012**

Name, Vorname _____
Institut _____
Straße _____
PLZ, Ort _____
Telefon _____
FAX _____
E-mail _____

nehme ich teil

Ort, Datum

Unterschrift